

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Donnerstag, 16. September. Mr. 216.

1915.

(17. Fortfebung.)

Friedels Liebe.

Roman von Unny von Banhups.

(Machbrud berboten.)

"Dies Plätichen habe ich so gern", sagte der Jonkheer, "meine Mutter hielt bier auf ihren Spaziergangen oft Raft und die Bank ließ fie vor langen Jahren, als fie noch eine junge Frau war, hier aufstellen. Wollen tvir auch eine kleine Raft hier halten?" gen die letzten Worte an Friedels Ohr. Dittend Schlus

Sie erschraf, der Augenblid, den sie gefürchtet und doch enwartet, war gefommen. Ia, erwartet hatte sie diesen Augenblick, weil er ihr das Mittel geben sollte, Hans Buckenbach zu zeigen: ich habe dich genau so wenig geliebt wie du mich. Und nun hatten ein paar Worte der Mutter gestern abend und ein kurzer Traum alles umgeworsen, was sie an Bovsätzen michsam in sich aufgebaut. Bas wollte fie tun? Gie fühlte ihr Berg bis gum Halfe schiagen, doch sie wang sich zusammen und ihre Stimme erwiderte freundlich und gleichmäßig "gerne", und eine Sekunde später ftand ihr Fuß auf bem Boden. Die Schleppe des Reitkleides mit der Linken raffend, ging sie in ruhiger Haltung zu der Bank. Der Jonkheer schlug die Zügel der Pferde um zwei

Tannenbäume, dann nahm er neben Friedel Plat. Der Ruf eines Hähers schrillte scharf hinein in die tiese Ruhe der Landschaft, die so plastisch dalog in den leuch tenden, gesättigten Farben, wie fie der Pinfel der Natur Hollands zu malen liebt

Jonkheer van Moelen suchte nach einem Gespräch, das ihm den Übergang zu dam, was er dem jungen Mädchen zu sagen hatte, leichter machen sollte. Er, der Ravalier, fand diesen Ubergang nicht, dem schönen Weib gegeniiber, das in ihm die Liebe entzündet, und Friedel wartete voll Unruhe; ihr Entschluß, wie sie handeln

mußte, war gefaßt.

"Kontesse, ich freue mich so sehr darüber, daß es Ihnen bei uns zu gefallen scheint", begann er endlich. "Sie glauben gar nicht, wie sehr mich das beglückt." Seine guten Augen sahen sie treuberzig an. "Erst einen Lag sind Sie auf Dudeburg, aber Sie brackten Glanz und Schönheit mit, und wenn Sie wieder fort sein werden, find die alten Mauern Dudeburgs abe und falt, und davor bangt mir, Komtesse, Dudebung braucht eine Herrin", — er sprang auf und ftand vor Friedel, groß und breit, mit warmem Leuchten im Blick — "werden Sie diese Herein, Komtesse, ich bitte Sie barum."

Sie wollte sprechen; was sie sagen muste, wunde ihr schwer, denn erwartungsvoll, hossend stand der Wann bor ihr. "Ich will Gie hüten gleich einem feltenen Kleinod, Konttesse", schlug es weiter an ihr Ohr, und dann unvermittest brach es schnell und heiß aus ihm hervor: "Ich habe dich lieb, du Schöne, du Stolze!" Der Groke, Stanke fank bor ihr nieber, erschüttert bon ber

eigenen Leidenschaft-

Das benwirrte Friedel vollends. "Herr dan Woelen, ich — kann Ihnen so rasch keine Antwort geben", sagte sie stodend, "ich möchte wohl, aber bas wäre ein Unrecht gegen Sie — und Sie missen die Wahrheit wissen, weil ich Sie achte und weil ich Sie sehr gern habe.

Er hörte nur das lette. "Du haft mich gern", er bedecte ihre Hände mit Küssen, "dann ist ja alles gut, weiter verlange ich nichts. Du Kiihle, Stolze, weißt überhaupt noch nicht, was Liebe ist, ich will dich lehren, ach du - du -

Er richtete sich auf und wollte sie mit sich emporrieben. Plöglich wich das Strablende aus seinen Augen. Friedels Gesicht war jo ernft und ihre Sande wehrten

"Berr ban Moelen, Sie machen es mir entsetlich

ichwer, Ihnen ein Geständnis abzulegen."

"Ein Geständnis?" Er empfand mit einem Male Angst. War denn sein Glüd noch nicht sicher und der dürgt, wie er eben geglaubt, hatte sie nicht wesagt: "Ich habe Sie sehr gern"? Das genügte doch — daraus würde siden Liebe werden. Oder nicht? Seine Bestürzung über die Fragen, die ihn bedrängten, spiegelte sich deutlich in seinen Bügen.

"Setzen Sie sich wieder neben mich, Herr vom Moelen, ich will Ihnen eine kurze Geschichte erzählen. Wenn ich zu Ende bin, können Sie Ihre Frage, ob ich Dudeburgs Herrin werden will, wiederholen — wenn Sie dann noch Luft dazu verspüren." Friedel hatte ihre

Sicherheit gurudgewonnen.

Er folgte der Aufforderung; fein frisches Geficht war blaß geworden. Leise und deutlich fing die Mädchen-stimme an zu reden. "Es war einmal eine Komtesse, die hatte einen Better, der war Ofsizier; den kannte sie feit ihren Kindertagen, und die beiden ritten oft zusammen aus, und als sie einmal übermütig voransprengt, holte er sie ein und büste sie. Da kam der Water der Romtesse hinzu, der erklärte, nun seien bie beiden verlobt. Das junge Mädchen war froh darüber, es liebte den Offizier." Jonkheer van Woelen saß ganz ftarr. "Wer er liebte sie nicht und sandte einer anderen Frau Rosen. Das ersuhr die Komtesse und gab dem Berlobten seinen Ring mriid. Und diesen Ring brachte er derselben Frau, der er die Rosen sandte, und bald wird fie seine Gattin; aber die Kantesse kann ben Offigier nicht vergessen trot allem was er ihr angetan. — So, Herr van Woelen", schloß Friedel, "nun wissen Sie, wes-halb ich Ihnen nicht sofort die Antwort geben konnte,

die Sie emparten durften."
Der Jonkheer seusste wie befreit auf. "Ach, Komtesse, ich hatte Schlimmeres zu bemehmen erwartet. Wenn der Offizier, von dem Sie spracken, eine andere liebt und heiratet, dann werden Sie ihn bergessen. Sie sagten vorhin, Sie hätten mich gern." Forschend und

eindringsich sagte er es.

Sie nidte: "Sehr gern! Und wenn —" "Wenn der junge Offizier nicht wäre, würden Sie mich lieb gewinnen?" vollendete er fragend. Sie nicke abermals und ihr Gesicht rötete sich.

"Mber er barf boch nicht mehr existieren für Sie, nach dem, was er tat das ift doch ficher." Er legte seine Hand an die Stirn. "Ist es überhaupt möglich, daß es einen Menschen gibt, der Sie nicht liedt! So ein Naru

to ein dreifacher Narr! - Bielleicht war das auch nur so eine Art Kameradschaft zwischen Ihnen und der Reft davon, der Ihnen blieb, den halten Gie fälfchlich für Liebe und betrügen sich und mich damit. Das Gange war eine Kinderei, Komtesse, die Sie zu ernst auffassen,
— aber grundanständig und ehrlich ist es von Ihnen,
daß Sie es mir erzählen und ich danke Ihnen von ganzem Serzen dasür", er nahm ihre Rechte, die sie ihm
nicht mehr entzog. "Und num frage ich noch einmal,
Komtesse, wollen Sie meine geliebte Serrin auf Dudeburg werden? Es genügt mir, daß Sie mich vorläusig
gern haben, ich habe so viel, so unendlich viel Liebe sür
Sie, die muß schließlich Gegenliebe expecten. Wir Sol-Sie, die muß ichlieflich Gegenliebe emveden. Wir Golländer find zäh und geduldig", lächelte er, "ich warte und hoffe, bis du mich wiederliebst." Er legte den Arm um fie und fie neigte den fleinen Ropf, da füßte er fie auf Die Stirn.

Hab' Geduld mit mir", bat fie, ein verheißungs-

volles Lächeln huschte um ihre Lippen.

Da füßte er sie auf den Mund. "Nun bift du meine Braut, nun sage ich Friedel zu dir und bitte, nenne mich ein einziges Mal bei meinem Bornamen."

"Frederif."

Er schüttelte das Haupt: "So heiße ich im Kirchen-buch, meine Mutter rief mich Niko."

Du guter lieber Niko." Weich und sanft sprach es die stolze Friedel Sorhagen und weich und sanft ritt sie neben dem stattlichen Herrn von Dudeburg durch den ichweigenden Tannenwald dem Schloffe gu. Gine große Rube war über sie gekommen und eine große Zuversicht, die hatten die Worte des Mannes in ihr ausgelöst und nun fühlte sie sich frei und lei fit, als wäre sie zur Beichte gegangen und die priefterliche Absolution hätte alle Gewissensqualen von ihr genommen.

Der Jonkheer sah die Beränderung, die sich in dem Wesen Friedels vollzog und die sich deutlich nach außen hin verriet. Fortgewischt war alles, was dieses schöne Geschöpf so herbe und unnahbar gemacht. Es war, als fei ein Frühlingsfturm über eine Winterlandichaft hingebrauft und habe das harte Erdreich gelockert und nun

leuchte hoffende Frühlingsfonne.

"Wenn es dir recht ist, Friedel, schlagen wir wieder eine leichten Trab an", Frederik van Moelen beugte sich ein wenig zu ihr hinüber, "es dauert mir zu lange, bis ich zu deiner Mutter komme. Ich muß mir doch die Erlaubnis holen, dich meine Braut nennen gu dürfen."

Friedel nidte nur.

Soviel Bartlichkeit und Glüd lag auf dem Männer-anlik, daß fie davor erschraf. Biel zu viel für fie, die boch vorläufig nichts dafür geben konnte als ein bischen Gernhaben und sehr viel guten Willen. Ja, guten Willen, den hatte sie und mußte sie haben, nun, da sie Frederik van Moelens Ruß geduldet. Die Liebe zu Sans von Budenbach lag weit hinter ihr, gleich einem berrlichen Märchen, das man ihr einmal erzählt, ein Märchen wie alle, — zu schön, um wahr zu sein. Doch was fie nun erlebte, war Wirklichkeit und vor der Wirklickfeit darf man nicht die Augen schließen und an Märchen benten. Jonkheer van Moelen, der reiche, ftattliche, vornehme Mann bezehrte fie jum Weibe und fie wiinde die vielbeneidete Schloßfrau auf Dudeburg menden.

"Lief meisje" ging tadellos und verursachte seiner Reiterin nicht die geringften Schwierigkeiten, van Moelen freute sich dariiber und nahm es für ein gutes Borzeichen, das eigenwillige Tier, das nach dem Tode seiner einzigen Herrin unberechendure Launen zeigte, so ge-

fügig zu sehen.

"Wie alt ist eigentlich "Lief meisje?" fragte Friedel. "Sieben Jahre", antwortete er. "Weine Wutter ritt das Pferd dwei Jahre, vierjährig war es, als fie es kaufte", und Friedel erzählte von ihrem Pferde "Lady", die sei auch siebenjährig und hätte samose Gänge, doch "Lief meisse" wäre schöner und eleganter gebaut. Er hosse "Ladh" recht bald vorgestellt zu wenden,

lachte er, ernster werdend filgte er hinau, denn er musse

nun doch in Birge nach Frankfurt kommen, um fich dem

Berrn Oberst zu präsentieren. "Ja, freilich", Friedel lächelte zustimmend. Wie man wohl in Bekanntenkreise ihre Verlobung aufnehmen wird, ging es ihr burch den Ginn. - Man würde sagen, die Affäre mit Hans Buckenbach war wirt-lich nicht ernst zu nehmen. Sine kleine Berweckslung von Liebe und Freundschaft zwischen Berwandten. — Und alle dachten ficher wie die biffige Ezzellenz die lette bin an die Mutter geschrieben: "Friedel sei viel zu ichade für den Grasen Buckenbach gewesen, für einen Wenschen, der sich mit einer Schauspielerin verplempere.

Jonfheer ban Moelen ftorte Friedels Ginnen nicht, er wußte, es gab doch noch vieles in dem hübschen Mädchenkopf, das erst ins reine gebracht werden mußte, ebe alle Gedanken ihm gehörten, wie er es ersehnte. "Wir Hollander sind zäh und geduldig", hatte er vorhin gesagt, das durfte er nicht vergeffen. Bab und geduldig sein, das lohnte sich, wenn ein solcher Preis winkte, er schaute auf Friedel Sonhagen. Die saß so stold und sicher auf dem goldbraunen Pfende wie eine schöne, junge Königin, die durch ihr Land rettet.

Er konnte den Blid nicht von ihr losreißen. Windverwehtes Glodenläuten zog in langen, matten Klängen

inder den Tannenwald.

Friedel lauschte. Sie ließen die Pferde wieder im Schritt geben.

Das ift die Glode von Dudeburgs Dorffirche", sagte der Jonkheer, "sie hat sich milde und heiser gerusen durch die Jahrhunderte. Ein Jonkheer van Moelen auf Schloß Dudeburg stiftete sie um siedzehn-hundert, da man seinen Erstgeborenen tauste."

Das eiserne Stimmeden erstarb mit wimmerndem

Nachhall und die Sonne hoch oben lachte über die mide, alte Gloce, sie war doch noch viel, viel älter und war noch immer jung. (Fortsehung folgt.)



Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn fie thre Neimung wiederholen und auf die unfrige nicht achten. Goethe.

Etwas von meinen Einarmigen.

Berfonliche Erinnerungen von Bega Graf Bichn (Ofenpeft).

Ich nenne sie meine Sinarmigen, weil ich mit aufrichtiger Liebe an ihnen hänge, weil ich sie bemitleibe, well ich ihnen in väterlicher Anteilnahme helsen will. Vielleicht hat fich biefes Gefühl aus einem rein perfonlichen Umftande berans entwidelt, aus bem nämlich, daß ich mich selbst so gar-nicht bemitseiden kann. Ich will, ich werde, ich muß sie über-zeugen, daß sie wicht zu bemitseiden sind. Ihr Schickfal liegt in ihrer Hand. Wollen sie wollen, so können sie können. Ich habe Hunderte von Einarmigen belehrt und ebenso viele verschiedene Charaftere gefunden. In einem Punkte aber sind sie alle gleich: alle sind mistrauisch. Sie glauben, man will fie mit leeren Borten troften und bann ihrem Schidfal übers laffen. Immer war es ein febr gutes Beichen, wenn fie fich mit Fragen an mich wendeten. Diefe Fragen wurden immer nur bann an mich gerichtet, wenn ich ihnen burch meine Sandgriffe ad oculos bewies, bag gewiffe Cachen zu leiften möglich find. Es waren meift Fallen, die meiner Geschidlichkeit geftellt wurden. Man gab mir einen Weden fehr harten Brotes, ober eine petrifigierte Burft mit ber Bitte, fie aufguschneiben. Wenn ich es dann leistete, was ja immer gelang, so schittelten fie mit ben Röpfen und lächelten. Ich bin überzeugt, bag fie bor fich hinmurmelten: "Berfluchter Rerl, er ift uns boch nicht reingefallen!"

Ein anderer Einarmiger brachte mir ein großes und ein fleines Buch und fragte: "Bitte, wie stelle ich es an, wenn ich diese zwei Bücher nicht aus der Hand geben darf und eine Tür öffnen muß?" Ich antwortete: "Dies hängt von der Beschaffenheit der Türklinke ab: ist diese ziemlich lang und hortzontal, so öffnen Sie die Tür mit Ihrem Knie, ist fie rund und flein, so nehmen Sie bas große Buch unter Fren Oberarm und bas fleine Buch unter bas Kinn und pressen fest an die Brust!", da ich es dem Neugierigen gleich bormachte, so glaubte er es auch. Ein anderer ungläubiger Thomas fragte: "Wie krahe ich mir den Nüden an der Stelle, an die ich mit der Hand nicht hinreichen kann?" Die Antwort: "Wie das Kalb! Sind Sie im Freien, so reiden Sie sich an einem Baum, sind Sie in einem Zimmer, so tun Sie es an einem Kasten oder einer Türede!" Ein ganzes Buch könnte ich über die drolligen Fragen schreiben, die an mich gestellt murden!

Für mich war Frau Not die Lehrmeisterin gewesen. Aber außer ihr habe ich noch einen Lehrmeister beseffen, einen Grafen Koloman Esterhazh, der im ungarischen Freiheitstriege seines rechten Armes verluftig gegangen war und bamals in Siebenbürgen lebte. Der gute, brave Mann reiste auf die Bitte meiner Estern von Mausenburg zu uns nach Presburg und tröstete mich schon durch seinen Anblick. Mein erfter Schüler war Graf Ritolaus Bejacfebich, ber 1866 seinen rechten Urm verloren hatte. Im herrenkafino zu Ofenpest zerteilte ich ihm öfters die Speisen. Er war zwar als Einarmiger noch immer ein bewunderungswürdiger Reiter, in den täglichen Handgriffen aber konnte er sich nicht zurecht finden. Soldaten des Mannschaftsstandes, die nie einen Diener gehabt haben, sich also immer felbst helfen mußten, werden den Berluft eines Armes leichter tragen und die Handgriffe des Einarmigen wesentlich schneller er-Iernen. Es ift burchaus nicht dienlich, wenn fie in eingelnen Lazaretten mit ben besten Absichten von ben Pflegeschwestern wie Pringen behandelt und bedient werben. Ginfache Menschen finden sich schwer in den Gebanken, bag biefer Zustand endlich auch einmal aufhören muß. Sie werden weich und unselbständig und später um so unglüdlicher. Immer und immer wieder habe ich gepredigt, daß Einarmige mur durch erfahrene Einarmige belehrt werden dürfen, und daß der Unterricht eigentlich schon in den Lazaretten einsehen müßte, am beften bei ben noch Bettlägerigen.

Mein Bater, der alte stramme Soldat, hat mich nicht verzärtelt. Als ich schon sehr bald nach dem Berkust meines Armes in der Umgebung unseres Landsibes hoch zu Roh Ausflüge machen wollte, geftattete er es mir gum größten Leibwesen meiner Mutter. Im Anfang wurde mir zwar ein Reitfnecht beigegeben, aber schon nach zwei Monaten durfte er mich nicht begleiten, und so ritt ich denn allein von Schloß zu Schloß und fehrte oft spät des Nachts heim, ohne irgendwie Schaden genommen zu haben. Im Alter von 17 Jahren sollte ich in Presburg die Rechte studieren. Meine engelsgute Mutter wollte mir einen Mentor mitgeben, mein Bater jeboch untersagte bas. Er motivierte seinen Entschluß mit ben Worten: "Da er nur eine Hand besitzt, muß er um so eher fest auf seinen eigenen Füßen stehen!" Das habe ich benn auch fehr balb erlernt. Leider wollen es jeht viele Ginarmige nicht erlernen, weil sie nicht an sich glauben. Was habe ich gegen diese Erschlaffung gefämpft! Es wird sich ja dieser Buftand bei vielen im Laufe bes unerbittlichen Lebens beffern; Einsicht und Langeweile werden fie in die Arme der alleinfeligmachenben Arbeit gurudführen.

Ich habe im täglichen Berkehr mit ben Ginarmigen fehr biele Erfahrungen fammeln können. Der Ungar ift ruhig. Als Fatalist kämpft er nicht gegen sein Schickfal. Denn was sein nuß, das nuß sein; der Arm ging kaput, hol ihn der "Aus biefem Buftand wird schon etwas kommen; benn es war noch nie so, daß aus einem Zustand gar nichts herausgekommen wäre!" Das ist ein echt ungarisches und recht bezeichnendes Bort. Der Ofterreicher ist niedergeschlagen, traurig, grübelnd, aber guten Ratschlägen leicht zugänglich. Er bespricht gern die Möglichkeit gewisser Arbeiten, ift gelehrig und dankbar. Der heiterste und luftigste Sinarmige jedoch ift ber Deutsche. Wenn man im Berkehr mit ihm nur den richtigen Ton anzuschlagen versteht, so folgt Eine Lachsalbe nach der anderen. Mit Ausnahme der Sachsen, bie etwas zurudhaltend find, habe ich es überall fo gefunden: in Babern, in Bürttemberg, in Baben und in Preußen. Bu meiner größten Freude waren in ben meiften Schulen für Ginarmige schon alte erfahrene einarmige Lehrer angestellt. Es war eine wahre Freude, die jungen Einarmigen bei der Arbeit zu sehen. Da fand ich Schlosser, Drechfler, Schmiede und Tifchler, die mit einem wahren Stolze ihre Arbeiten geigten. Ganz hübsche Dinge waren barunter. Um die Zu-funft dieser arbeitenden Einarmigen ist mir nicht bange. Die werden schon ihren Platz finden, ihn ausfüllen und nützliche, glickliche Menschen werden! Ihre Ehre, ihren Gerb, ihre Interessen werden sie auch mit einer Sand genügend schützen können, benn eine Sand, die arbeitet, wird um stärker.

Bum Schlusse will ich noch eines Wortes gebenken, das mein großer Gönner, der greise Kaiser Wishelm I., einst zu mir gesprochen hat. Der Kaiser rief mich zu wiederholten Malen nach Berlin und Biesbaden. Es machte dem hohen derrn ersichtlich Spaß, wenn ich beim Diner einen Apsel mit einer Hand schälte. Er gudte dann zu mir herüber und lächelte. Selbstwerständlich mußte ich auch bei verschiedenen Gelegenheiten Klavier spielen. So auch bei den Hestlickeiten, die zu Ehren des damndigen Kronprinzen in Berlin abgehalten wurden. Weiland Kronprinz Rudolph war auch zugegen, ebenso alle deutschen Fürstlichseiten. Ich entsinne mich noch, wie groß die Verblüssein wurden. Ich entschen Fürstlichseiten. Ich entsinne mich noch, wie groß die Verblüssein war, als keiner der Botschafter zum Diner beschlen worden war und ich allein diese Auszeichnung genoß. Nach dem Diner spielte ich einige Piecen. Bes dieser Gelegenheit richtete sich der liedenswürdige alte Kaiser mit solgenden denkwürdigen Worten an nich: "Ich die Kaiser wonnen, ich achte aber Ihren Rut, Ihre Energie und die Ausschauer, mit der Sie Ihr schweres Unglück überwunden haben!"

Das gleiche möchte ich jeht allen Ginarmigen ans Herg legen: Wut, Energie und Ausdauer zu haben und ihr schweres Schickfal zu überwinden. (Dem "B. X." entnommen.)



Aus der Kriegszeit.

Ruffifche Flüchtlings-"Nefter". Gine eigentumliche Fornt ber ruffischen Flüchtlingsbewegung ift die der sogenannten "Rester". Sie ist eine auffallende Erscheinung bei den Flüchtlingen, die zu Tausenden aus dem Gouvernement Cholm kommen und wie Zigeuner mit Bieh, Leiterwagen und all ihrem Hab und Gut umherwandern. Ein Band der Zusammengehörigfeit bindet fie fest aneinander, daß fie in Gruppen ober Gemeinden ausziehen, die fich nicht trennen wollen. "Ruffoje Slowo" berichtet, daß die Hilfskomitees ber Semfitwo und des Allruffifchen Städtebundes bei diefen Flüchtlingen aus Ras dom, Plogt, Comoschew usw. hier auf gang unerwartete Schwierigkeiten stogen. Es war 3. B. die Rebe davon, einige hundert flüchtende Landloute, die nach Smolenst gefommen in nördlichen Begirten getrennt unterzubringen. "Bir find hier 260 Familien mit unseren Wagen und unserem Hausrat und bestehen darauf, zusammen zu bleiben." war die Antwort der Flüchtlinge, die lieber alle Entbehrun-gen auf sich nehmen, um nur in der Geschlossenheit ein Stück Geimat zu retten. Diese patriarchalisch-russische Landge-meinde hat den instinktiven Drang, auch unter verzweiselten Umständen noch ihr Ansehen und ihre Organisation aufrechts zuerhalten und dadurch dem Fluche des Proletentums zu ents gehen. Sieben Wochen find nun die Flüchtlinge aus Cholm bereits unterwegs. In allen Leiden und Plagen, die fie er-tragen muffen, bleibt ihre größte Sorge die Erhalfung ihres Biehstandes. "Der Winter tann uns noch überraschen, wie follen wir dann Futter für die Pferde und Ruhe auftreiben 1" So sagen die Männer, die unter ihren großen Strobbüten forgenvoll in die Wegend hinausschauen und froh find, wennt fie eine faftige Biefe entbeden. Dann werben zuerft bie Pferbe und Rube mit Behagen ber Beibe überlaffen, und in zweiter Linie kommt die Fütterung der Menschen an die Reihe. Als sie sich der Stadt Bobwuisk näherten, war die erste Frage: "Sind hier Beibepläte in ber Rahe?" Und als eine bejahende Antwort erfolgte, murde der Marsch freudig besichleunigt. Diese Flückklinge aus Cholm unterscheiden ich tvofentlich von ihren ftabtischen Leibensgenoffen, fle find echte Bauern, die nie aufhören, sich um ihr Vieh zu forgen. "Mamenel" ruft ein fleines Kindchen, auf bem Urm einen Frau fibend, und mehrere Gesichter wenden sich ihm lächeln gu, während jemand fagt: "Gollst nicht nag werden, Täube, den, wir bauen balb Zelte, damit der Regen und ber Berbst. nebel uns nicht zu arg beläftigen!" In Glust und Starts. Dorogh suchten diese Flüchtlinge ihre "Noster" von den Kranten au befreien, bie fte in Sospitalern unterbrachten. Bei bent langsamen Tempo ber ruffifchen Arbeit wurden die Zelte nicht rechtzeitig fertiggestellt. Geftige, anhaltende Regenguffe über raschten die Wanderer und hatten schlimme Erfältungen bei fleinen Kinder zur Folge. . . . Die Chaussee ist lehmig. Raum daß die mageren Pferden die überladenen Juhren schleppen können. Die Frauen und Kluder steigen aus und laufen barfuß zu beiden Seiten durch die tiesen Kachen, ihre armfeligen Kleider hoch aufschürzend. Die Kühe sind Hinten lose m die Wagen angedunden, so daß sie Eras und Blätter von den Eträuchern fressen können. In einem Wagen sitt ein Soldat. Er kan mit einer Kopf- und Juhrwunde vom Felde heim, um sich zu erholen, und muste bald darauf mit dem "Nest" seinen Wohnort verlassen. Er kann nicht gehen, und wiegt auf dem Arm ein Keines Würmchen. "Es ist hier auf dem Wagen zur Welt gekommen!" erklärt er lächelnd und beutet mit dem Kopfe nach seiner Frau hin, die sich als Wöchnerin mit dem Lager auf dem Fuhrwerf absinden muß. . . . Die Gemeindegrappen bringen einander auf den 20 und mehr Werst umfassenden Wanderstreden die ledhafteste Teilnahme entgegen. Wie verlächerte Külen drängen sich die Mitglieder der einzelnen "Rester" aneinander, aber es ist auffallend, wie wenig sie sich um die anderen russischen Flücklinge kümmern. Sie sprechen von ihnen mit einer Kühle und Gleichgültigkeit, als wären sie Angebörige eines anderen Rooses.

Gin Mörber als Mitautor ber Großen Englifden Engh-Klopädie. Der fürzlich gemeldete Tod des bedeutendsten eng-lischen Philologen und Heransgebers der Großen Englischen Enghklopädie, Sir James A. M. Murray, hat zur Aufdedung eines Menschenschickfals geführt, wie es fo feltsam und wiberspruchsvoll nur das Leben selbst zu dichten vermag. Die Ge-schichte des Dr. Minor, dem neben Murray das Hauptverdienst gn ber Schaffung bes englischen Sprachwertes gutommt, erschien zuerst im Strand Magazine und erregte so großes Aufsehen, daß sie in kurzem die Spalten der größten eng-Lischen Blätter beherrschte. Der Verfasser, bessen Ausführungen auf authentischem Material beruhen, eröffnet die erstaunliche Latfache, bag ber geschätzte Mitautor ber englischen Enguflopabie - ein internierter Morber war. Der in feiner Art einzig baftehende Berlauf der Begebenheiten verdient es, in furgen Umriffen wiebergegeben gu werben: Es war bie Gewohnheit Sir Murrahs, jedesmal, wenn er eine Analhse eines neuen Wortes aufgestellt hatte, dieselbe an seine an den berschiedensten Orten wohnenden wissenschaftlichen Korresponbenten gur Beurteilung umb gur Ergangung gu fenben, bevor die Arbeit endgültig ihren Plat in der Enghklopädie erhielt. Bald hatte Murrah entdeckt, daß die besten philologischen Untersuchungen, die ihm zugingen, sowie die bedoutendsten und zahlreichsten Kommentare von einem gewissen Dr. B. E. Minor stammten, dessen Abresse Dorf Crowthorne, Berkspire, Tautete. Murray nahm an seinem unbekannten Mitarbeiter das lebhafteste Interesse, um so mehr, als er sich bald sagen mußte, daß Dr. Minors philologische Kenntnisse kaum hinter seiner eigenen Wissenschaft zurücktanden. Die wissenschaft-lichen Leistungen Dr. Minors steigerten sich im Laufe der Rorrespondenz in solchem Make, bag Murray das Professorentollegium ber Orford Universität aufforberte, ben geheimnisbollen Gelschrien durch eine offizielle Einkadung der Universität zu ehren. Dies geschäch auch; aber wie staunte Six Murray, als eine kurze Absage als Ankvort einlief. Sein Interesse imrbe durch diese Weigerung noch stärker, und er bat den merkwürdigen Wissenschaftler briefilch um Auf-Närung. Herauf schrieb Dr. Winor, daß er gesundheiklich um der Reise nach London verhindert sei, daß er sich aber freuen würde, wenn Sir Wurrah ihm die Ihre seines Besuches erweisen wolle. Murray trat sogleich die Fahrt am und bestieg in Crowthorne den Wagen, der ihn im Austrage des Gelehrten erwartete. Unbeschreiblich aber war die Berblüffung bes großen Sprachforschers, als ber Kubscher einen Seitenweg einschlug und schließlich vor dem Tore von Broadmoor, der berühmten Anstalt für geisteskranke Verbrecher, Halt machte. Im Berlauf einer langen Unterredung mit bem Leiter der Anstalt erfuhr Murrah, daß Dr. Minor, der gelehrte Korrespondent, ber ihm an 8000 philologische Anathen von höchster Bedeutung gesandt hatte, als Mörder im Broadmoor interniert war. Dr. Minor wurde Sir Murray horgestellt, und dieser sernte in ihm einen so feinen, gelehrten Mann kennen, daß er auch späterhin die regste Korrespondenz mit ihm unterhielt. Seltsamer noch als diese Geschichte ist der Bericht von Dr. Minors Wordtat. Dr. Minor, ein ge-korener Amerikaner, der urspringlich als Arzt in seiner Heimat tätig war, hielt sich längere Zeit zum Besuch in Rondon auf. Eines Nachts, es mochte schon 2 Uhr sein, begab er sich, von einer Gesellschaft heimkehrend, zu seiner Wohnung. Die Nacht war hell und ruhig. Bor der Haustür degegneke Dr. Minor einem einsamen jungen Mann, der zu seiner Urbeit ging. Es war ein Mann, den er nicht kannte, überhaupt noch niemals gesehen hatte. Ganz ruhig, ohne irgend einen erkennslichen Grund, zog Dr. Minor seinen Kevolder, zielte auf den friedlichen Bassanten und traf ihn tödlich mit zwei Schüssen. Ohne sichtbare Gemütsbewegung, den rauchenden Kevolder noch in der Hand, rief er hierauf einen Schuhmann und ließ sich absühren. Bor den Schranken des Gerichtshoses bermochte Dr. Minor keinerlei Grund für seine Zat anzugeden, und die Arzte erklärten ihn sür das Opfer einer sonderbaren und seltenen seelsschen Erkantung. Er wurde in die Anstalt von Vroadmoor verdracht und lebt noch heute. Das ist die wahrhafte Geschichte eines Mannes, der sich wim die Khilologie ganz außerordentliche Verdienste erstvorden hat.

Es ift alles schon bagewesen! Kurz nach Beginn des großen Krieges ging eine kustige Geschichte von "den beiden Hosenbeimen, die ihn nie erreichten", durch alle Zeitungen. Sime sürsogliche Gattin hatte ihrem Manne eine wollene Unterhose ind Keld schieden wollen. Da dieses im Winter unsenschrliche Kleidungsstück das Paket aber über die Grenze des erlaubten Gewichtes hinaus belastet hätte, trennte sie die Gose in zwei Teile und schiedte diese einzeln sort. An diese Geschichte wurde ich unlängst erinnert, so schwerde kans ein Mitarbeiter, als ich eine Vremer Zeikung ans dem Jahre 1870 durchstöderte und dort eine ähnliche Gpisode geschildert sand. Schon damals hatte eine praktische Vremerin zu demselben Wittel gegriffen, natürlich vorsorzlich auch eine Rähnadel und Zwirn mitgeschicht. Der alte Ben Alba hat recht, es ist alles schon dagewesen. Allerdings hatte die Unterhosengeschichte aus unserer Zeit eine lustige Vointe: der wadere Krieger soll nämlich damals nur das eine Hosenbein bekommen haben, während er aus das andere noch seht wartet. Oder sollten beide Geschichten zu seme gehören, die man sonst so gern liest unter der Aberschieft: "Se non è vero, è den trovato", auf Plaitdeutsch! "De Sake is 'n däten lögenhaft to vertelln"?

Giftige Bulvergase. Im Borbergrund ber meisten Ber-giftungen, die durch plögliche Explosion von Bomben entstehen, steht das bekannte Bild ber Kohlenorydvergiftung. Solden Kohlenorydvergiftungen ist man früher häufig begegnet, als es noch Ofen mit Ofenklappen gab. Wurden biefe zu früh geschlossen, so trat das aus den Kohlen sich ent-widelnde Kohlenorhd ins Zimmer und führte zum Erstidungstod ber bort fich Aufhaltenden, wenn nicht alsbald Lüftung erfolgte. Schon Neine Mengen genügen für bie tobliche Bergiftung, benn das Kohlenorydgas hat eine besonders starke Affinität zu dem roten Blutfarbftoff, dem Samoglobin, das in den Lungen den eingeatmeten Sauerstoff aufnimmt. Ist die Atemluft aber mit Kohlenoryd geschwängert, so gewinnt dies dor dem Sauerstoff den Borrang, verdindet sich fest mit bem Samoglobin ber roten Blutforperchen und hindert biefe an ber Sauerstoffatmung. Unter Einwirfung folden Roblenorubs wird bas Mut hellfirschrot. — Neben dem Rohlenorub macht fich bei einer anderen Gruppe von Sprengstoffen, die "beflagierend", verpuffend gur Entwidlung gelangen, ber Ginfluß bon Gafen geltend, bie bon ftidftoffhaltigen Substangen herrühren. Die ftarfwirfenben Sprengftoffe ber mobernen Tednit enthalten famt und fonbers, ba fie bon ber Schiefeboundvolle, ber Nitrocellulofe, stammen, sogenannte Nitroförper, die sich durch stechenden Geruch und gelbliche Farbe herborheben. Aber außer diesen irrespirablen nitrosen Gasen dreten wahrscheinlich auch noch andere giftige gasförmige Substanzen auf. So entwidelte sich Changas und Blausaure in tödlicher Menge. Auch Nitroglycerin und Nitrite, Abkömmlinge der Blaufäure, entstehen. Lettere zeichnen sich durch sühlichen Geruch aus. Die Krankheitserscheinungen nach nitrofen Gafen brauchen, wie Dr. Freise in ber Marineärzklichen Gesellschaft in Wilhelmshaven berichtete, burchaus nicht immer sofort nach ber Ginatmung auszubrechen, vielmehr fenn es mehrere Stunden dauern. Im Borbergrunde bes Krankheitsbildes steht eine häufig sich wiederholenbe Atenmot, die mit Blässe oder Chanose des Gesicks einhergeht. Häufig sind Nachkrankheiten in den Luftröhren. Zur Bekännstung kommen in erster Linis Sauerstoffatmungen aus den bekannten Bomben in Betracht.